

## ERLESENES VON GEORG RUPPELT

## Von Panizzi-Stiften und Litfaßsäulen

Vor etwa 30 Jahren fand in Hannover folgender verbürgter Dialog anlässlich eines abendlichen Empfanges statt. Ein erst im reifen Alter zum Bibliothekar ausgebildeter Hamburger Kollege wurde dem Direktor der Niedersächsischen Landesbibliothek, Wilhelm Totok, vorgestellt. Als der Hamburger Kollege dessen Namen hörte, rief er spontan verblüfft aus: „Was, Sie gibt es wirklich?! Ich dachte Sie wären ein Buch!“ Wie alle, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine bibliothekarische Ausbildung genossen haben, war ihm natürlich auch DER Totok/Weitzel, das vielfach aufgelegte „Handbuch der bibliographischen Nachschlagewerke“, ein Begriff, auch wenn er sich damals offenbar in der Kollegenschaft noch nicht so ganz heimisch fühlte.

Mit seinem Ausruf hatte sich der sympathische Kollege eines sprachlichen Phänomens bedient, das unter dem aus dem Griechischen stammenden Begriff Eponym (Namen gebend) bekannt ist. Eponym belehrt uns ein alter Duden (Konrad Duden) ist „eine Gattungsbezeichnung, die auf einen Personennamen zurückgeht (z. B. Zeppelin für Luftschiff)“. Man hätte wohl auch in einem Brockhaus (Friedrich Arnold Brockhaus) nachschlagen können. In der Bücherwelt gibt es wohl in allen Fachbereichen Personennamen, die für ein Standardwerk stehen (der Kleine Pauly; ich schlag mal im Grotefend nach usw.). Nur noch von historischem Interesse dürfte im Bibliothekswesen der „Panizzi-Stift“ sein (Antonio Panizzi), wenn auch Regale trotz moderner Datentechnik noch lange im Gebrauch sein werden.

Begeben wir uns doch einmal auf einen eponymischen Spaziergang. Nach einem spannenden Vortrag in der berühmten Akademie (Akademos, griechischer Heros, dem ein Olivenhain gewidmet wurde, den Plato als Diskussionsforum zu einem „Philosophischen Garten“ machte) starten wir in Richtung Innenstadt. Viele Amerikaner (Amerigo Vespucci) waren bei dem Vor-

traganwesend, wie wir aus dem fröhlichen Sprachgewirr beim Verlassen des Gebäudes heraushören.

Gemütlich schlendern wir an einer großen Klinik vorbei, in der geröntgt (Wilhelm Conrad Röntgen) und mit dem Dopplereffekt (Christian Doppler) untersucht wird. Viele kleine Erdenbürger sind hier per Kaiserschnitt (Julius Caesar) zur Welt gekommen. Im 19. Jahrhundert war dies ein Militärkrankenhaus, ein Lazarett (Lazarus, Neues Testament), in dem viele von Schrapnells (Henry Shrapnel) Verwundete behandelt wurden.

Wir kommen zum traditionsreichen Gymnasium, das seit Jahrhunderten berühmt ist für seinen naturwissenschaftlichen Unterricht. Hier lernt man alles über Celsius (Anders Celsius), Fahrenheit (Gabriel Daniel Fahrenheit), Geigerzähler (Hans Geiger), Hertz (Heinrich Hertz) – nicht zu verwechseln mit Hartz IV (Peter Hartz) – Volt (Alessandro Volta) und Watt (James Watt).

Vom Gymnasium aus geht es weiter um eine Lifaßsäule (Ernst Litfaß) herum in eine der Fußgängerzonen. Groß ist hier die lukullische (Lucius Lucinius Lucullus) Auswahl. Zunächst gibt es ein Carpaccio (Vittore Carpaccio, venezianischer Maler, 16. Jahrhundert) und einen Caesar Salade (Cesare Cardini, italienischer Gastronom), den wir mit etwas Maggi (Julius Maggi) würzen. Gute Küche ist erfreulicherweise ja schon immer international gewesen und hat mit Chauvinismus (Nicolas Chauvin) nie etwas im Sinn gehabt.

Jetzt haben wir aber Appetit auf Deftiges, nämlich zunächst auf Fisch, und widmen uns daher den Bismarckheringen und den Schillerlocken. Nun noch ein Sandwich (John Montagu, Fourth Earl of Sandwich), und dann geht

es natürlich an die leckeren süßen Sachen: Sacher-torte (Franz Sacher), Mozartkugeln, Leibniz-Kekse und nochmals Schillerlocken, nun vom guten Bäckermeister gefertigt.

Nikotin (Jean Nicot) boykottieren (Charles Cunningham Boycott) wir. Stattdessen schauen wir auf zu einer Mansarde (François Mansart), deren Fenster einen Blick auf einen schönen Gobelin (Gilles Gobelin) erlaubt.

Der Stadtpark macht seinem Namen alle Ehre mit seinem Blumenschmuck aus Fuchsien (Leonhard Fuchs), Magnolien (Pierre Magnol), Forsythien (William Forsyth) und Dahlien (Andreas Dahl). Auch prächtig gewachsene Nordmann-Tannen (Alexander von Nordmann) finden wir am Wegesrand.

Wer die Stadtparkanlagen mutwillig zerstört, wird bestraft, auch wenn er nicht in Panik geraten muss (Pan, griechischer Hirtengott, von dem es hieß, er könne durch einen lauten Schrei ganze Herden zu plötzlicher Massenfucht aufjagen). Wie wir alle wissen, gibt es ja Lynch-Justiz (Charles Lynch) bei uns nicht.

Nun aber verlassen wir die Stadt und schauen bald von einem auf einem Hügel gelegenen Schrebergarten aus (Moritz Schreber) auf ihre Silhouette (Étienne de Silhouette, sparsamer französischer Finanzminister im 18. Jahrhundert, der sein Schloss statt mit teuren Ölgemälden lieber mit Scherenschnitten schmückte). Und was sagt uns das alles? Wir wurden bei diesem Spaziergang wieder einmal in der Gewissheit bestärkt, dass manches, was sich bedeutungsvoll aufbläht, weniger ist, als es scheint. Manches aber, was auf den ersten Blick ganz einfach und unscheinbar daher kommt, kann auch mehr sein als es scheint. ■



**Dr. Georg Ruppelt**

Direktor der  
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek  
Niedersächsische Landesbibliothek  
georg.ruppelt@gwlb.de